Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 3 (1910)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III. Jahrgang. Nr. 1. 15. Januar 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Gratisbeilage zur Zeitschrift das „Rote Kreuz"

unter Mitwirkung der

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern, der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Frauenspital Zürich, sowie zahlreicher Aerzte

herausgegeben vom

Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Auf die Zeitschrift **„Das Rote Kreuz"** mit ihren Beilagen **„Am häuslichen Herd"** und **„Blätter für Krankenpflege"** kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—. Halbjährlich Fr. 2.20.
Für das Ausland: „ „ 6.50. „ „ 3.50.

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Hirschengraben, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1910 K. 245. BERN

Das

Stellenvermittlungsbureau

der

Schweizer. Pflegerinnenschule

in Zürich V

Samariterstrasse 11 Telephon Nr. 8010

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen Kinder- u. Hauspflegen

für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

III. Jahrgang. Nr. 1. 15. Januar 1910.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Rückblick.

Beim Jahreswechsel pflegen gewissenhafte Leute einen Strich unter ihre Buchführung zu machen und nachzurechnen, was das verflossene Jahr ihnen an Gutem und Bösem gebracht hat. Die „Blätter für Krankenpflege" folgen also nur einem altem Brauch, wenn auch sie am Anfang des neuen Jahres einen kurzen Rückblick werfen. Sie tun dies um so lieber, als ein tüchtiger Fortschritt konstatiert werden kann.

Das Jahr 1909 hat endlich Bestrebungen zur Reife gebracht, an denen bereits jahrelang gearbeitet worden ist; die Organisation des unabhängigen Pflegepersonals ist durch die vollzogene Gründung der Krankenpflege-Verbände von Bern und Zürich und durch den in naher Aussicht stehenden Zusammenschluß derselben zu einem schweizerischen Krankenpflegebund Tatsache geworden.

Es würde uns zu weit führen, auf die verschiedenen Anläufe einzugehen, die seit vielen Jahren hier und dort von örtlichen Gruppen des männlichen Pflegepersonals unternommen wurden, um die als nötig erkannte Organisation des Pflegepersonals herbeizuführen. Diese Versuche sind alle ohne bleibendes Resultat geblieben. Die Zersplitterung des frei erwerbenden Personals war noch zu groß, die Bestrebungen und Forderungen zu verschiedenartig, als daß sie sich neben den großen und in geschlossener Einheit auftretenden, konfessionellen Pflegeverbänden hätten Anerkennung verschaffen können. Erst als die Pflegerinnenschulen von Zürich und Bern in aller Stille das unabhängige Pflegepersonal in ihren Stellennachweisbureaus zu sammeln und zu sichten begannen und als von diesen Bureaus zahlreiche Verbesserungen im Krankenpflegeberuf ausgingen, die dem Personal nicht weniger zugute kamen als dem Publikum, da waren die ersten soliden Grundsteine zur Organisation der schweizerischen unabhängigen Krankenpflege gelegt. Seit zehn Jahren haben so diese beiden auf modernen Erziehungsgrundsätzen ruhenden Bildungsstätten für Krankenpflege durch ihre Stellenvermittlungen den Zusammenschluß des gesamten Pflegepersonals vorbereitet. Sie waren es, die zielbewußt darnach strebten, in die freie Krankenpflege Ordnung und Zusammenhang zu bringen und ihr die gleiche geachtete Stellung zu erringen, die von der konfessionellen Krankenpflege mit Recht längst eingenommen wird. Es scheint uns am Platz, auf diese Verhältnisse ausdrücklich hinzuweisen im Moment, wo das Personal sich anschickt, durch seine eigenen Verbände die Arbeit weiterzuführen, die von den Schulen und Stellenvermittlungsbureaus begonnen wurde.

Ein weiterer Schritt, der für die Entwicklung der freien Krankenpflege von großer Wichtigkeit war, ist vom schweizerischen Zentralverein vom Roten Kreuz getan worden durch Schaffung der „Blätter für Krankenpflege", einer Zeitschrift, die sich die Hebung der Berufskrankenpflege in der Schweiz zum besondern Ziel setzt.

Ein solches Fachorgan war für die Gründung eines Verbandes Vorbedingung. Ohne einen solchen Mittelpunkt, in dem das isoliert arbeitende und strebende Personal seine Gedanken austauschen, Anregungen empfangen und geben kann, ist kein Zusammenschluß einer Berufsgruppe auf die Dauer möglich. Planmäßig hat seit Jahren das Rote Kreuz die Schaffung einer solchen Vereinszeitschrift vorbereitet und die damit verbundenen Kosten und die ganze, nicht kleine Gründungsarbeit übernommen, so daß der schweizerischen Berufsorganisation gleich von Anfang ein fertiges Organ mit über 4000 Abonnenten zur Verfügung steht, durch das die Bestrebungen des freien Pflegepersonals in der ganzen deutschen Schweiz bekannt gemacht und seine Interessen vertreten werden. Noch stehen die „Blätter für Krankenpflege" nicht auf eigenen Füßen, sondern werden vom schweizerischen Roten Kreuz als Beilage seiner eigenen Vereinszeitschrift herausgegeben. Die Redaktion und Administration wird vom Roten Kreuz unentgeltlich besorgt, denn der Abonnementspreis reicht trotz Erhöhung nur knapp zur Deckung der Druck- und Speditionskosten aus. Wie sich die Verhältnisse des Berufsorgans in Zukunft gestalten werden, ob der Anschluß an die Zeitschrift des Roten Kreuzes andauern, oder ob die „Blätter für Krankenpflege auf eigene Füße gestellt werden sollen, das sind Fragen, die gegenwärtig noch nicht gelöst werden können, da für deren Beantwortung sehr verschiedene Faktoren, vor allem die Entwicklung der Verbände der freien Krankenpflege ausschlaggebend sind.

So ist durch jahrelange, stille Vorarbeit der Boden für die Gründung einer Berufsorganisation des unabhängigen Pflegepersonals vorbereitet worden, die in ähnlicher Weise wie in andern Ländern den Mitgliedern mancherlei Nutzen bringen soll und wird. Im Jahr 1909 sind dann die Verbände in Bern und Zürich gegründet und ihre Satzungen festgestellt worden. Gleichzeitig einigte man sich auch über den Zusammenschluß zu einer einheitlichen schweizerischen Organisation, dem schweizerischen Krankenpflegebund, zu dem sich die lokalen Verbände im Laufe des nächsten Jahres zusammenschließen werden. Selbstverständlich ist dabei auf die Entwicklung der außerschweizerischen Berufsverbände gebührend Rücksicht genommen worden, aber ein sklavisches Nachahmen ihrer Einrichtungen hat nicht stattgefunden. Vielmehr wurde sorgfältig darauf Bedacht genommen, auch bei der Organisation des Krankenpflegeberufes die besondern schweizerischen Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen und namentlich dem demokratischen Fühlen der deutsch-schweizerischen Bevölkerung und ihrem berechtigten Wunsche, bei ihren Angelegenheiten mitzusprechen, Rechnung zu tragen.

Von England ausgehend, hat die Bewegung für eine moderne Ausgestaltung der Krankenpflege längst alle Länder der zivilisierten Welt ergriffen; der Grund für diese Umwälzung im Krankenpflegeberuf liegt in den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft und den neuen und weitgehenden Forderungen, die sie an die Krankenpflege stellt. Ihnen muß das Pflegepersonal zu genügen trachten und dasselbe in diesem Bestreben zu unterstützen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des schweizerischen Krankenpflegebundes. Möge das Pflegepersonal einsehen, daß der Nutzen seines Verbandes genau im gleichen Verhältnis wächst, wie das Interesse, das demselben von seinen Mitgliedern entgegengebracht wird. Wird diese Einsicht allgemein, dann ist uns für die Zukunft des Verbandes nicht bange, dann wird das Jahr 1909 der Markstein bilden für einen segensreichen Fortschritt in der schweizerischen Krankenpflege.

Ethische Schwesternerziehung im Mutterhause.

Vortrag, gehalten von Frau Oberin von Massow (Gotha) auf dem Verbandstag Deutscher Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz, 12. und 13. Oktober 1908 in Breslau.

„Dein Beruf ist, was dich ruft!" Gilt es schon von einem jeden Berufe, dem wir unsere volle Lebenskraft und Lebensarbeit widmen wollen, daß wir innerlich dazu „berufen" sein müssen, so doch in ganz besonderem Sinn von unserm Schwesternberufe. Er verlangt wie kaum ein anderer die Hingabe des ganzen Menschen, den glaubensfreudigen Idealismus einer willensstarken Seele.

Aber selbst wer gerufen und getrieben von starker, opferfreudiger Liebe und erfüllt von fröhlichem Arbeitsmut zu uns kommt, findet neben allem Schönen, Herzerquickenden und Friedespendenden in unserer Schwesterngemeinschaft zunächst auch so viel des ihn Befremdenden, seltsam Anmutenden, so viel Ungewohntes und wohl auch Unbequemes, wie es das strafforganisierte Leben in einer größeren Gemeinschaft nun einmal mit sich bringt, daß er bei allem guten Willen und allen guten Anlagen doch erst zur rechten Erkenntnis der Aufgaben unseres Schwesternberufes erzogen werden muß.

Diese Schwesternerziehung umfaßt zwei gleichwichtige Zweige: die technische und die ethische Schwesternerziehung.

Die technische Erziehung will die Schwester mit dem nötigen Rüstzeug versehen, eine erfahrene, tüchtige, geschulte Krankenpflegerin zu werden. Dazu gehört viel, unendlich viel. Ja ich meine immer: unser Krankenpflegeberuf ist einer, in dem man überhaupt nie auslernt, nie fertig ist, in dem man in gewissem Sinne immer Schülerin bleibt. Wie sehr die hohe Wichtigkeit einer guten Ausbildung unserer Schwestern in all unsern Mutterhäusern erkannt wird, wie von Jahr zu Jahr mehr und eingehender an den Unterrichtsplänen und Methoden gearbeitet wird, wie auch der Staat durch die Einführung des staatlichen Examens sein hohes Interesse daran bekundet, das ist ja Ihnen allen bekannt und schon oft von berufenerem Munde geschildert worden.

Aber wie hochwichtig auch dieser Teil der Schwesternausbildung ist — er allein genügt uns nicht. Es genügt nicht, daß wir Schwestern heranbilden, die in allen Fragen der Krankenbehandlung und Hygiene, der Asepsis und Antiseptik tadellos geschult sind, die es musterhaft verstehen, ihre Kranken zu lagern und ihre Stationen in Ordnung zu halten. Das alles sollte sich für eine gute Schwester von selbst verstehen; sondern wir wollen in unsern Schwestern auch ethisch hervorragende Persönlichkeiten, harmonisch entwickelte Charaktere heranziehen.

Diese ethische Erziehung nun ist die besondere Aufgabe des Mutterhauses, und in diesem wieder die Aufgabe der Oberin, und ich kann hinzufügen: ihre schönste, aber auch schwierigste Aufgabe. Wer andere leiten und erziehen soll, muß selbst erzogen sein. Daß das eigene Beispiel im Guten wie im Bösen mehr wirkt als hunderte der schönsten und eindringlichsten Reden, das ist ein Gemeinplatz, dessen Wahrheit sich uns täglich und stündlich immer wieder von neuem aufdrängt. Was also von einer Oberin gefordert wird, ist zunächst und zuvörderst eine sich stets gleich bleibende, stets beherrschte und harmonische Gemütsstimmung, strenges Gerechtigkeitsgefühl und Objektivität, die sich nicht von persönlichen Sympathien und Antipathien leiten läßt, sondern versucht, jeden Charakter aus seiner Entwicklung heraus verstehen zu lernen; eine warmherzige Liebe, die sie befähigt, bei aller Autorität doch das Vertrauen und die Freundschaft ihrer Schwestern zu gewinnen,

und last not least auch ein wenig sonniger Humor, der nicht aus jedem kleinen Versehen, das aus Uebermut oder Gedankenlosigkeit begangen wurde, gleich eine Haupt- und Staatsaktion macht und der es auch versteht, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein.

Doch selbst wenn eine Oberin mit allen hervorragenden Eigenschaften des Geistes und Herzens begabt ist, die sie in besonderer Weise befähigen, die Erzieherin ihrer Schwestern zu sein, bleibt diese Erziehung doch oft noch eine schwere Aufgabe.

Alle diejenigen von Ihnen, die mit mir in dieser Arbeit stehen, werden wissen, aus wie verschiedenartigen, oft sich direkt entgegengesetzten Elementen unsere Schwesternschaften gebildet sind, und wie langer Zeit es oft bedarf, bis in einer Schwesterngemeinschaft der Geist guter Kameradschaft und treuer Hilfsbereitschaft, der Geist rücksichtsvoller Herzenshöflichkeit und offenherzigen, gegenseitigen Vertrauens Wurzel schlägt. Ich wenigstens habe gefunden, daß die Frau im allgemeinen erst sehr zu dem erzogen werden muß, was man „Korpsgeist" nennt; daß sie noch gar zu gern die kleinen persönlichen Interessen über das Interesse der Sache stellt; daß da, wo viele Frauen in engem Kreise auf ein tägliches Zusammenarbeiten und Zusammenleben angewiesen sind, wie in einer Schwesterngemeinschaft, zunächst manchmal allerlei kleinliche und häßliche Eigenschaften, wie Neid, Mißgunst, Herrschsucht, Empfindlichkeit, Klatschsucht in üppige Blüte schießen, und die großen und guten Eigenschaften, die in jeder Frauenseele liegen, hingebende Liebe, Freundschaft, Treue, Arbeitsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Pflichtgefühl überwuchern. Ich habe manche bittere Stunde der Enttäuschung durchkostet, in der es mir schien, als ob alle meine hohen Ideale einer feinsinnigen, liebevollen, geistig und ethisch hochstehenden, harmonischen Schwesterngemeinschaft eben nur schöne Träume gewesen seien und wo die Wirklichkeit nur ein nüchtern graues Alltagsgesicht zeigte. Aber ich halte es für eine der Hauptaufgaben einer Oberin: sich nicht enttäuschen und nicht verbittern zu lassen!

Arbeiten und nicht verzweifeln! Keine Idealmenschen und Idealzustände verlangen, sondern in jedem Menschenkinde, das sich uns anvertraut, das Gute und den göttlichen Funken erkennen und ihm helfen, daß dieses heilige Feuer immer heller und heller brenne, daß seine Seele gereift und veredelt werde! Und in treuer Arbeit den Schwestern beistehen, daß sie nicht im Alltagsstaub der mechanischen Gleichgültigkeit, der egoistischen Selbstzufriedenheit versinken, sondern daß ihnen doch immer bei allem Handwerksmäßigen, das unser Beruf mit sich bringt, das Gefühl und die hohe Freude bleibt, Schulter an Schulter mitzuarbeiten in treuer Gemeinschaft an einem großen herrlichen Werk — die Steine mitzutragen zum Tempelbau der Menschheitskultur.

Wie können wir nun unsern Schwestern helfen, unsere Arbeit unter solch höherem Gesichtspunkte zu betrachten und immer mehr hinein zu wachsen in die harmonische Reife entwickelter Persönlichkeit? Ich meine: das Schwesternleben bietet Anknüpfungspunkte genug dazu. Der Eintritt neuer Schwestern, die Verleihung der Haube und der Schwesternbrosche, die verschiedenen Festtage des Jahres, Schwestern-geburtstage, Jahrestage des Mutterhauses, das alles sind doch Feierstunden, in denen man die Schwestern sozusagen an die Hand fassen und auf eine hohe Warte führen kann zum Umblick und Aufblick — rückschauend auf die Strecke Weges, die überwunden hinter uns liegt, vorwärtsweisend auf die hohen, leuchtenden Ziele, die noch unerreicht in der Zukunft liegen.

Auch das gewöhnliche alltägliche Leben bietet mit seinen Morgen- und Abendandachten, seinen Mittags- und Abendgesprächen der Oberin stete Gelegenheit, er-

ziehend, belebend und fördernd auf ihre Schwestern einzuwirken, ihr Interesse für jede Art sozialer Hülfsarbeit wachzurufen, ihr Gemeinschaftsgefühl zu stärken und dem Geist des Friedens, der Nachsicht und der Güte immer mehr Raum zu schaffen in der Schwesternschaft.

Ein köstliches Mittel des geistigen Einwirkens auf unsere Schwestern haben wir ferner in unserem ethischen Unterricht. Ich meine: diese Stunden sollten nie nach einem allgemeinen Schema gegeben werden, sondern in ihnen gebe die Oberin ihr eigenstes Persönlichstes, Wertvollstes. Diese Stunden seien kein Unterricht im schulmäßigen Sinne, sondern ein Austauschen und Mitteilen von allem Guten, Hohen und Edlen, was eine Menschenseele einer andern Menschenseele geben kann. Die Schwestern sollten auch nicht nur die stumm Empfangenden in diesen Stunden sein, sondern sollten zum Selbständigdenken und zum Mitteilen ihrer eigenen Ansichten, Urteile und Empfindungen herangebildet werden. Allerdings fällt gerade der mündliche Gedankenaustausch vielen zuerst recht schwer; während ich z. B. an kleinen Aufsätzen über einschlägige Themata, die ich meinen Schwestern zur freiwilligen Bearbeitung gegeben, oft meine helle Freude hatte.

Dies Wort „freiwillig" bringt mich zu einem schwierigen Punkt unserer modernen Schwesternerziehung: wie sich die nötige individuelle Freiheit, die man der einzelnen Schwesternpersönlichkeit gewähren möchte, vereinigen läßt mit der nun einmal notwendigen Ordnung und Disziplin, dem nun einmal unumgänglichen Schema, das in einem großen Gemeinwesen zum Wohle des Ganzen herrschen muß. Das ist ja sicher: je reifer entwickelt, je innerlich freier eine Persönlichkeit ist, desto selbstverständlicher wird sie sich einem als notwendig erkannten äußeren Gesetz fügen und es nicht als Zwang, sondern als vernünftige Stütze der Ordnung empfinden. Nur der Halbfreie und Unfreie empfindet jede festgesetzte Ordnung als lästigen Zwang und meint, nur in Schrankenlosigkeit und Gesetzlosigkeit die Freiheit zu finden. Nun haben wir unter unsern Schwestern oft noch mit unfertigen Individualitäten zu tun, die wir erst zu der Reife und Höhe der Weltanschauung heranziehen müssen, die Altmeister Göthe so unvergleichlich knapp und schön in einem seiner Sonette ausspricht:

„Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!"

Frühere Jahrhunderte machten sich diesen Punkt der Schwesternerziehung sehr bequem. Sie forderten einfach absoluten Gehorsam von der Schwester, das Abtöten jeder eigenen Willensregung und das Auslöschen der eigenen Persönlichkeit. Wir, die wir einer neuen Zeit angehören, möchten im Gegenteil über die Tore unserer Schwesternhäuser schreiben: „Du sollst dich nicht töten, sondern du sollst eine Persönlichkeit werden!"

Und nun komme ich zu einem Punkte, ohne den alle unsere ethische Erziehung haltlos in der Luft schwebte und keine Wurzeln hätte, das ist der religiöse Grund, aus dem sie ihre Lebenskraft schöpft.

Ich weiß, daß man vielfach unsere Rote Kreuz-Mutterhäuser, weil sie interkonfessionell sind, für religiös indifferent hält. Und doch ist echte, starke, innerliche Religiosität die Grund- und Hauptbedingung für eine rechte Schwesternschaft. Unser Beruf hat nun einmal das Eigentümliche, daß er, wie kaum ein anderer Beruf, den ganzen Menschen mit Leib und Seele, täglich, stündlich, bei Tage und bei Nacht fordert. Er verlangt von den Schwestern eine solche Fülle höchster Eigenschaften: völlige Selbstbeherrschung, stete Hilfsbereitschaft, große physische und psy-

chische Arbeitskraft, gute Laune, Herzlichkeit, Geduld, Geistesgegenwart, Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit — daß man oft kleinmütig und verzagt allen diesen Forderungen gegenübersteht und schmerzlich die eigene Unzulänglichkeit fühlt. Und wenn man täglich in heißem Bemühen sich bestrebt hat, sich zu einer ethisch wertvollen Persönlichkeit zu entwickeln und andern dazu zu helfen; wenn man sich nach Rat und Hülfe umsieht, nach starken Händen, die einen leiten könnten; wenn man bei Goethe, und Carlyle, Ruskin und Emerson, Plato und Marc Aurel, Tolstoi und Kant angeklopft hat, dann tönt es plötzlich wie aus weiter Ferne an unser Ohr, wie aus langverklungenen, sonnigen Kindertagen: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch untereinander liebet" — und wir schauen in die Augen des Mannes aus Galiläa. Und noch eine andere Stimme fängt an zu klingen: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. — Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze."

An uns ist es, zu sorgen, daß die Frömmigkeit in unsern Schwesterschaften kein äußerliches Sich-Abfinden mit hergebrachten Sitten und Gebräuchen sei, sondern eine Durchdringung und Durchseelung mit lebendigem, lebenschaffendem Gottesgeist. Wo solcher Geist in unsern Mutterhäusern herrscht, da braucht uns um die Zukunft des Roten Kreuzes nicht bange zu sein!

Eine Stimme aus dem Kreise der Krankenwärter.*)

Einem Briefe, den uns ein Wärter schreibt, um sein Fernbleiben bei der Versammlung des bernischen Pflegepersonals zu entschuldigen, entnehmen wir folgende Stellen:

Im weitern möchte ich an den Vorstand die Bitte richten, daß im Vereinsorgan und eventuell auch in andern Zeitungen für die Wärter mehr Reklame gemacht würde, da ein großer Teil des Publikums, was ich aus Erfahrung weiß, gar nicht weiß, daß es überhaupt männliches Krankenpflegepersonal gibt. Und ferner, daß man den Wärtern bei den Aerzten mehr Eingang und Berücksichtigung, sowie Interesse verschaffen möchte wie bisher und nicht immer nur die Schattenseiten vorkehren möchte; denn es gibt auch Wärter, die ihren Beruf ernst und gewissenhaft auffassen und bei den Kranken oft beliebter sind als die Pflegerinnen, wenn sie sie einmal kennen und sehen, daß ein Wärter mehr zu leisten vermag als eine Pflegerin, bei welchen man fast immer nur die Sonnseite hervorkehrt, obschon es da auch Mängel hat, die nicht erwähnt werden. Es hat jedermann Fehler, selbst der Beste; darum möge sich keines über das andere erheben oder erhoben werden, und jedes da arbeiten, wo es hin gehört, die Wärter zu Männern, die Pflegerinnen zu Frauen, dann ist beiden Teilen geholfen.

*) Anmerkung der Redaktion. Die sozialen Verhältnisse in den Reihen der männlichen Krankenpfleger lassen sicherlich viel zu wünschen übrig und wir geben deshalb dieser Einsendung gerne Raum, trotzdem dieselbe von einer gewissen Einseitigkeit nicht freizusprechen ist. Namentlich fordert sie zu entschiedenem Widerspruch heraus, wo sie die Pflege männlicher Kranker vollständig für die männlichen Pfleger in Anspruch nimmt. Man sollte nicht Forderungen aufstellen, die von vornherein unrealisierbar sind.

Ich kann aus Erfahrung sagen und zwar in vielen Fällen nicht nur in vereinzelten, daß, wenn die Patienten überhaupt gewußt hätten, daß es männliches Pflegepersonal gibt, sie einen Wärter engagiert hätten, aber der Arzt hatte eben eine Pflegerin verordnet und der Wärter wurde erst dann gerufen, als die Pflegerin ihren Dienst nicht mehr zu versehen vermochte.

Solche Fälle könnte ich viele anführen bei Typhus, Schlaganfällen, Wassersucht, Paralytikern 2c. Von allen nur einer. So wurde ich einst zu einem von einem Schlaganfall betroffenen Patienten nach Luzern gerufen. Es waren da vier Pflegerinnen tätig, als ich ankam. Zwei englische, eine deutsche und eine von Zürich, für einen Dienst, den ich mit Ausnahme von hie und da Ablösung bei der Nachtwache allein besorgen konnte. Daß so viel Pflegepersonal am Bett eines Kranken demselben von Vorteil sei, kann ich nicht glauben und auch der Arzt war meiner Meinung, weßwegen er mich kommen ließ. Auch die Angehörigen des Patienten, sowie derselbe selbst waren froh über den Wechsel. Was nun den Kostenpunkt anbelangt, so kostete eine englische Pflegerin, sowie die deutsche Fr. 20 per Tag und dabei wachten sie bloß je die zweite Nacht. Die Schweizerin hatte Fr. 10 macht also Fr. 70 per Woche nebst freier Beköstigung. Ich kostete sie nachher Fr. 15 per Tag (ein Ausnahmefall weil mir dies geboten wurde und weil es Fremde waren). Da kommt doch ein Wärter billiger. Ein Wärter, wenn er tüchtig und solid ist, kann gut zwei Pflegerinnen ersetzen; darum, scheint mir, sollten die Wärter doch gewiß auch mehr Berücksichtigung finden. Und ich denke, daß wenn die Wärter sehen, daß sie durch den Beruf eine Existenz finden, die ihnen das zum Leben Nötige bietet, so werden sie sich auch mehr Mühe geben und sich hüten vor Nachläßigkeit und Gewissenlosigkeit und sich bestreben, zu Ehren des Vereins und des Berufes zu arbeiten. Darum ist es aber jetzt auch an der Zeit, daß sie sich für ihre Existenz wehren. Hoffentlich werden dies alle anerkennen und verstehen und durch Beitritt zum Verein und gewissenhaftes Arbeiten das segensvolle Werk des Verbandes unterstützen.

Reisebrief aus Aegypten.

(Von Schw. Betty, vom Schwesternhaus vom Roten Kreuz in Fluntern-Zürich.)

Helouan bei Kairo, den 24. Nov. 1909.
(Pension Hetzel)

Liebe Schwestern!

Annehmend, die Veranlassung meiner Reise hierher sei Ihnen allen genügend bekannt, enthalte ich mich gerne einer Erklärung hierüber. Manche von Ihnen mag den Entschluß kühn, ja vielleicht abenteuerlich gefunden haben, daß er jedoch von mir kam, die ich ja im Rufe, gelegentlicher Extravaganzen stehe, wird die allgemeine Verwunderung gemildert haben.

Das Gewagte meines Vorhabens kam mir eigentlich mit dem Näherrücken des Abreisetages erst so recht zum Bewußtsein, war es doch sozusagen ein Sprung ins Ungewisse, aus der Geborgenheit des Schwesternhauses hinaus, den ich vorhatte. Eine Dosis Optimismus wußte ich aber doch zu retten und damit fuhr ich denn auch getrost am 8. November dem Süden, an diesem Tage vorläufig Mailand zu, wo ich von Herrn Dr. H., aus Kairo, dessen Familie ich mich für die Weiter-

reise anschließen durfte, in Empfang genommen wurde. Mailand hatte ich bis jetzt nur im Vorbeifahren gesehen, so begrüßte ich es denn sehr, andern Tags von Herrn Dr. H. an all die berühmten Plätze geführt zu werden, die vielen von Ihnen wohl auch bekannt. Mittag brachte uns ein Schnellzug dann weiter nach Triest, wo wir nachts 11 Uhr sehr ermüdet ankamen. Nachdem wir die ganze Fahrt in düsterem Grau gemacht, sogar der Gardasee uns nichts von seiner vielgepriesenen Farbe gezeigt, versprach uns hier ein prächtiger Sternenhimmel einen schönen Tag. So bleibt mir auch wirklich Triest in sehr vorteilhafter Erinnerung. Es blieb uns ein ganzer Tag zu dessen Besichtigung. Mich interessierte natürlich erst der Hafen, die vielen Schiffe drin, darunter ja unsere Cleopatra, die uns andern Tags nach Aegypten entführen sollte. Vorläufig war nur ihr Aeußeres zu sehen, doch ihr Inneres sollte mir noch genügend bekannt werden. — Nachmittags führte uns eine elektrische Bahn zu einem Aussichtspunkt (der Name ist mir entfallen), von wo aus man das Ganze prächtig überblicken, bei der seltenen Klarheit bis nach Kärnten und Steiermark sehen konnte. Doch für diese seltene Klarheit hatten wir unsern Tribut zu zahlen. Grau und unheimlich still lag andern Morgens das Meer da, als wir die Cleopatra bestiegen. Doch es gab so viel zu sehen und zu tun, daß man keine Zeit fand, sich Gedanken darüber zu machen. Mittags 12 Uhr war das Schiff zur Abfahrt bereit, nachdem noch ganz zuletzt unter Bewachung ein Wagen voll Gold hineingetragen worden, alles in kleinen Kistchen verpackt und versiegelt. Unter mehr oder weniger begehrlichen Blicken der Schiffsbewohner vollzog sich dies wichtige Geschäft. — Aus dem Hafen herausgefahren, wurde zu Tisch geläutet. Daß Schiff-Menus sehr ausgewählt und reichhaltig sind, wissen Sie wohl alle und so viel ich bemerken konnte, war ich nicht allein, der sich darüber freute. Der Nachmittag auf dem Verdeck war, trotz starker Bewölkung, aber vollständiger Windstille, mit Ausblick auf die beidseitigen Küsten ganz angenehm. Die Kabine hatte ich ganz annehmbar gefunden, die Lager an entgegengesetzten Seiten angebracht, weshalb bewußtes „Leiterli“ und überhaupt halsbrecherische Sprünge unnötig. Dagegen sorgte die Nacht dann für allerlei Abwechslung. Man erwachte an einem sehr unsanft Gewiegtwerden. Ein Zischen und Toben hatte sich erhoben, das für den Morgen nichts Gutes versprach. Wer sich denn aber doch aus seiner Zelle wagte, der taumelte sehr bald wieder zurück, um den nun wenig angenehmen Teil der Seereise in mehr oder weniger stiller Zurückgezogenheit zu verbringen. Indes hatte man Aussicht, nachmittags in den Hafen von Brindisi zu kommen, und dann einige Stunden Festland zu genießen. Wer noch etwas Energie hatte, der verließ das taumelnde Ungeheuer. Zwei Stunden Aufenthaltes, ermöglichten eine schnelle Besichtigung dieser zwar nicht einladend aussehenden Hafenstadt. Gassenbuben umkreisen die Fremden wie Schmeißfliegen. Doch ein Tee an festem Tische und auf ebensolchem Boden verklärt den Ort in meiner Erinnerung. Der unheimlich grau schwarze Himmel verhieß uns für die nächsten Stunden noch nichts Gutes. Um in ruhigeres Fahrwasser zu kommen, änderte die Cleopatra den Kurs und fuhr nach Passieren Korfus zwischen die jonischen Inseln hinein, sodaß wir Samstags bei klar blauem Himmel aber immer noch stürmischer See die Aussicht auf die Küste Griechenlands, zur Rechten die Inseln Ithaka, Kephalonia usw. hatten. Das Interesse, das diesem Ausblick gebührt, kann ich leider nicht behaupten, dafür gehabt zu haben. Das sich Heben und Senken, Wogen und Wiegen der Cleopatra empfahl noch sehr die Augen geschlossen zu halten, um wenigstens die Möglichkeit auf dem Verdeck zu bleiben, aufrecht zu erhalten. Cap Matapan, als die Südspitze Griechenlands endlich hinter uns, auf Kreta zusteuernd, konnte man sich Samstag Abend an einem wunderbaren Sonnenuntergang endlich wieder freuen und auch für die verlockenden Offerten des

Verdeckkellners zum ersten Mal wieder eine andere Antwort haben, als das wehmütig ablehnende Verneinen. Mit dem weitern Vordringen in südliche Gewässer wurde die Hitze in den untern Kabinen fast unerträglich. Meine Kabinengenossin, durch die Erfahrungen der letzten Nächte, wo der starke Anprall der Wellen sich selbst durchs geschlossene Fenster unangenehm fühlbar gemacht, erschreckt, war trotzdem sie sich tagsüber immer dort aufhielt und alle Mahlzeiten dort einnahm, nicht mehr zu bewegen, auch nur eine Lucke zu öffenen. So wurde der Aufenthalt bei über 21 Grad Reaumur für mich einfach unmöglich und ich verzog mich in den Damensalon, von wo ich dann Montags früh um 4 Uhr nach einem herrlichen Sonntag die Einfahrt in den Hafen von Alexandrien mit ansehen konnte. Bei anbrechendem Tag ergoß sich blitzschnell ein Strom von Arabern ins Schiff und man hatte sich fest zu seinem Gepäck zu halten, um es nicht wider Willen davongetragen zu sehen. Die Sorge ums Gepäck nimmt natürlich bei einer Familie, die den ganzen Sommer in Europa war, viel Zeit in Anspruch. So wurde es 10 Uhr bis endlich die 2 Wagenladungen den Zoll passiert und wir ins Hotel fahren konnten, um uns für den Besuch einer Schweizerfamilie, die auch ich zufällig kannte, etwas zurecht zu machen. Im Auto sausten wir hinaus ins Villenviertel von Alexandrien und nachher in langsamerem Tempo zurück, um mir das Betrachten des so wechselvollen Bildes besser zu ermöglichen. Villen, meist altitalienischen Stils in fremdartigen Gärten, Dattelpalmenanlagen, deren Früchte eben erntereif, Beduinenzeltlager und Araberansiedlungen, alles wechselte in bunter Reihenfolge, darüber ein wolkenloser Himmel und im Hintergrund das hier so wunderbar blaue Meer. Gegen Abend erst benutzten wir einen Schnellzug um nach Kairo zu fahren. Gerne nahm ich den Vorschlag von Herrn Dr. H., die Nacht bei Ihnen zu bleiben, an und so fuhr ich mit der Familie H., wieder im Auto und um mir noch etwas Nachtleben von Kairo zu zeigen, auf Umwegen nach Hause. So gut und so lange habe ich wohl noch nie geschlafen. Ein Nachmittagszug sollte mich andern Tags nach Helouan meinem Endziel bringen. Dort war ich überrascht, statt eines stillen Wüstenortes, ein sehr bewegtes Leben zu finden. Wenn sie aber diese Zeilen noch vor Weihnacht grüßen sollen, kann ich Ihnen nicht davon erzählen, nur, daß ich die Sonne und die Wärme, nach der ich mich so sehr gesehnt, all die Tage her schon reichlich genossen, sei Ihnen noch gesagt. Wenn Sie sich nun in all den Weihnachtsvorbereitungen dann vielleicht erinnern wollen, daß in der nubischen Wüste eine sitzt, der Briefe aus der Heimat wohl die einzige Lust und Freude sein werden, sie wird Ihnen dafür sehr dankbar sein.

Ihnen allen frohe Festtage wünschend Schw. B.

Diätfehler im Hause und im Hospital.

Von Privatdozent Dr. Albert Albu in Berlin.

Diätfehler*) gehören zu den häufigsten Vorkommnissen des täglichen Lebens. Hinsichtlich ihrer gilt in besonderem Maße der Satz, daß es leichter ist, Krankheiten zu verhüten, als zu heilen. Dieses Bestreben gehört aber gerade mit zu

*) Auszug aus einem in der Sektion Berlin des Bundes deutscher Krankenpfleger, Masseure und Heilgehilfen auf Ersuchen des Vorstandes gehaltenen Vortrage.

den hauptsächlichsten Aufgaben des Krankenpflegepersonals. Deshalb muß es notwendigerweise darüber unterrichtet sein, worin denn eigentlich das Wesen eines Diätfehlers gelegen ist, wie ein solcher zu verhindern und eventuell auch wieder gut zu machen ist.

Zunächst ist die Frage zu beantworten: Wie entsteht ein Diätfehler? Drei ursächliche Momente kommen dabei vornehmlich in Betracht:

1. Fehler in der Art der Nahrungsaufnahme, d. h. des Essens und des Trinkens;
2. Fehler in der Menge der Nahrungsmittel;
3. Fehler in der Wahl der Nahrungsmittel und ihrer Zusammenstellung bei den Mahlzeiten.

Gehen wir zuvörderst auf den ersten Punkt ein. Essen ist eine — Kunst, die gelehrt und gelernt werden muß und das so früh wie möglich, d. h. bereits in der Kinderstube. Schon dort muß den schädlichen Angewohnheiten beim Essen entgegengetreten werden, von welchen eine der schädlichsten, das zu schnelle Essen darstellt, das fast stets mit dem Verschlucken zu großer Bissen einherzugehen pflegt. Noch schädlicher aber ist fraglos die Aufnahme zu heißer Nahrungsmittel. Namentlich bei Suppen und Getränken wird in dieser Hinsicht viel gesündigt. (Verbrennungen der Schleimhaut, des Verdauungskanals, Geschwüre u. dgl. m.!) Wie zu heiße, so können auch zu kalte Stoffe den Magen empfindlich schädigen (Blutstockungen, Katarrhe u. a.). Naturgemäß ist dabei die unmittelbare Aufeinanderfolge von heiß und kalt besonders unzuträglich, wenngleich leider oft geübt. Hierher gehört auch die Unsitte, bei erhitztem Körper einen kalten Trunk zu sich zu nehmen. Erkältungen der Magen- und Darmschleimhaut, an die sich chronische Katarrhe anschließen können, sind oft die Folge solch plötzlicher Temperaturwechsel.

Ein ebenso alter wie häufiger Fehler ist die Ueberladung des Magens. Zweifellos kann dadurch ein akuter Magenkatarrh entstehen. Besondere Vorsicht ist in dieser Hinsicht auch bei Kindern, namentlich Säuglingen geboten, bei denen die gefürchteten Verdauungsstörungen oft lediglich Folgen der Uebersättigung sind. Das bei der Ueberlastung des Magens auftretende Gefühl der Vollheit und Spannung und die Schmerzen im Leibe sind der Ausdruck einer Reizung, Schwellung und Entzündung der Magenschleimhaut. In dem übermäßig angehäuften Mageninhalt kommt es vollends noch oft zu Zersetzungen und Gährungen, d. h. zur Entwicklung von Säuren und Gasen, besonders der kohlenhydrathaltigen Nahrungsmittel (Brot, Mehlspeisen, Gemüse, Obst u. dgl.), die durch das lästige Aufstoßen sich zuweilen kundgeben. Die dauernd wiederholte Ueberfütterung führt zur Magenerschlaffung und Magendehnung, die den Magen oft bis zur doppelten Größe erweitern kann. Schließlich können sich auch Allgemeinerkrankungen, wie Fettleibigkeit, Gicht und Blutgefäß- und Herzerkrankungen (Arteriosklerose) daraus entwickeln. Mit der Vielesserei ist meist auch die Völlerei im Trinken, namentlich alkoholischer Getränke, verknüpft, deren übermäßiger Genuß in jedem Einzelfall schon allein einen schweren Diätfehler ausmacht, der sich in den sehr lästigen Erscheinungen eines akuten Magenkatarrhs äußert.

Sehr zu berücksichtigen ist die Wahl der Nahrungsmittel. Nach alter Erfahrung rufen manche Verdauungsstörungen hervor, z. B. harte Eier. Besondere Vorsicht übe man bei fetten Speisen (Speck, Schmalz, Aal, Lachs, Hummer, Gans u. dgl.), denn Fette zersetzen sich im Magen zu Fettsäuren, deren reichliche Entwicklung die Schleimhäute reizen kann; selbst für den gesunden Magen sind sie Ballast, da die Aufsaugung nicht im Magen vor sich geht, sondern erst im Darm. Der Genuß scharfer und zu stark gewürzter Speisen, Saucen ꝛc., ist gleich-

falls schädlich, zumal unter Umständen nicht bloß der Magen, sondern auch die Nieren darunter leiden. Eins der schädlichsten Nahrungs-, richtiger: Genußmittel ist der Alkohol, der ein Zellgift ist. Vielfach werden, zum Teil unbewußt, zersetzte Nahrungsmittel genossen. Hier sind besonders Austern, Muscheln, Pilze, (Pfefferlinge) und Wild zu nennen, bei dem die eingeleitete Fäulnis sich durch den Hautgoût anzeigt, der nichts anderes bedeutet, als Entwicklung von Säuren infolge bakterieller Zersetzung des Fleischeiweißes. Aehnliches ist der Fall bei Käse, dessen Geschmack und Wert für den Kenner mit zunehmender Fäulnis steigt. Auch durch Wurstgift werden oft plötzliche schwere Verdauungskrankheiten hervorgerufen. Mitunter werden ganz sonderbare Gemische verzehrt, z. B. Milch und Rotwein; mir ist ein Fall bekannt, in dem ein choleraartiger Anfall hervorgerufen wurde durch Genuß von — sauren Gurken mit Schlagsahne!

Noch bedenklicher, weil oft noch ernstere Folgen nach sich ziehend, als die Diätfehler bei Gesunden, sind diejenigen bei Kranken. Hier ist ein Diätfehler jede Verabreichung von Nahrungsmitteln, die nicht der Diätzusammenstellung, welche der betreffende Krankheitsfall erfordert, entspricht. Nimmt z. B. in einem Fall von akutem Darmkatarrh der betreffende Patient anstatt der vorgeschriebenen stopfenden Diät (bestehend aus Weißbrot, Schleimsuppen ꝛc.) Schwarzbrot, Gemüse, Obst, Biersuppen oder andere, für einen Gesunden ja ganz zuträgliche Speisen zu sich, so ist dies ein schwerer Fehler, der sich bitter rächen kann. Die vorliegende Krankheit verschlimmert sich, oder der Kranke bekommt einen Rückfall. Besonders wichtig ist die Innehaltung der vom Arzte vorgeschriebenen Diät im Fieber; alle Fiebernden müssen eine reizlose, sogen. blande Kost erhalten, z. B. Suppen, Milch, weiche Eier ꝛc. Unbedingt notwendig ist die allerstrengste Befolgung der ärztlichen Vorschriften bei Typhus. Hier entstehen im Darm Geschwüre, die zu äußerster Vorsicht mahnen, da der Darm vor jeder Reizung bewahrt bleiben muß; Darmblutungen und Durchbrüche von Geschwüren in die freie Bauchhöhle, die zum Tode führen, können sonst die Folge sein. Und gerade hier erweist sich die Durchführung einer strengen Diät oft am schwierigsten, aber auch am notwendigsten, denn die Kranken verlangen, nachdem kaum die bedrohlichsten Erscheinungen vorüber sind, oft mit wirklichem Heißhunger nach Nahrung. Die Krankenpflege muß sich hier des vollen Ernstes ihrer großen Verantwortlichkeit bewußt sein. Mit Energie, wenn nötig auch mit Strenge, muß die Pflegeperson dafür sorgen, daß die Vorschriften des Arztes innegehalten werden, gegen den Willen, aber zum Wohle des Patienten. Dem Kranken selbst fehlt es an Einsicht dafür, was sein Zustand erheischt. Der Typhusrekonvaleszent hält die Strenge der Diät für Grausamkeit. Nachgiebigkeit gegen die Launen und den bizarren Geschmack eines Kranken darf ein Krankenpfleger oder eine Pflegerin nie zeigen, denn das könnte sich gelegentlich einmal bitter rächen. Gerade bei den Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten zeigt sich am deutlichsten, wieviel auf eine geschulte und verständige Krankenpflege zur strengen Durchführung von Diätkuren ankommt; fehlt sie, oder liegt sie in schlechten Händen, so können die besten Ratschläge des Arztes nicht zum Ziele führen. Bei schon beginnender Heilung eines Leidens kann ein einziger Diätfehler den Kranken um Wochen zurückbringen, oder sogar nie wieder gut zu machenden Schaden zufügen. Viel wird auf diesem Gebiete auch aus Nachlässigkeit des Pflegepersonals gesündigt, mehr aber wohl noch aus Unkenntnis, weil die zur Pflege bestellten Personen oft nicht wissen, ob die gerade gewünschten oder angebotenen Speisen erlaubt sind oder nicht, leicht verdaulich sind oder nicht u. dgl. m. Und doch ist solche Kenntnis dringend nötig, sowohl für den in der Privatpflege tätigen Pfleger, wie für den Hospitalpfleger. Die Privatpflegepersonen walten

ihres Amtes meist in einer der Pflege ganz unkundigen Umgebung; sie sind stets zur Hand, also gehen auch an sie alle Anfragen, die sie gleich entscheiden sollen. Der Krankenhauswärter hat andererseits mitunter selbständig zu entscheiden, weil oft Stunden vergehen, ehe ein neueingelieferter Kranker vom Arzt untersucht wird. Da darf dann der Pfleger einem zur Mittagszeit eingelieferten Kranken nicht etwa „Mohrrüben" verabfolgen, nur weil gerade die übrigen Patienten Mohrrüben erhalten. Anderseits soll er, aus Furcht, dem Patienten möglicherweise zu schaden, ihn nun auch nicht hungern lassen. Der Kranke hat vielleicht schon vor der Einlieferung lange Zeit nichts zu sich genommen, und ist äußerst erschöpft. Ein ganz unschädliches Nahrungsmittel sind in derartigen Fällen Milch- oder Haferschleimsuppen, die fast jeder verträgt. Fiebernde sollen ein harmloses, erfrischendes Getränk, wie dünne Limonade 2c., erhalten. In vielen Fällen wird der Pfleger den Wert und die Bekömmlichkeit eines Nahrungsmittels nicht bloß beurteilen, sondern im Privathause es unter Umständen vielleicht auch selbst herstellen müssen. Daher ist es dringend wünschenswert, daß das Pflegepersonal, auch das männliche, wenigstens mit den einfachsten Regeln der Kochkunst vertraut sei.

Auf eine Aufgabe sei hier noch ausdrücklich hingewiesen, die jedem Pflegenden, sei er nun in der Privat- oder Hospitalpflege tätig, stets in gleicher Weise obliegt: nämlich die Ueberwachung der dem Kranken mitgebrachten Eßwaren, die oft die Quelle schwerster Diätfehler werden. Bekannte und Verwandte pflegen den Kranken ja bei Besuchen Wein, Obst, Kuchen, Näschereien 2c. mitzubringen, um ihnen eine Wohltat oder Erfrischung zu gönnen. Oft wird die Gabe aber gerade den entgegengesetzten Erfolg haben, ja sie kann geradezu verhängnisvoll für den Kranken werden. Da ist es denn Pflicht der pflegenden Personen, deren Obhut der Kranke anvertraut ist, aufs allergenaueste auf Einhaltung der vorgeschriebenen Diät zu achten, auch wenn er dabei dem Uebelwollen einer unverständigen Umgebung begegnen sollte. Mindestens muß der Arzt zuvor gefragt werden, ehe der Genuß solcher außergewöhnlichen Kost gestattet wird. In Hospitälern und Kliniken erweist es sich als zweckmäßig, nach Fortgang des Besuches die Tischkästen und Betten der Kranken nach solchen schädlichen Nahrungsmitteln zu durchsuchen, um Unheil zu verhüten.

Ist nun einmal, trotz aller Vorsicht, ein Diätfehler begangen worden, so ist es am besten, jede Nahrungsaufnahme zunächst zu untersagen. Andernfalls kann häufiges und quälendes Erbrechen auftreten, das den Patienten schwächt. Der Hunger erweist sich hier oft als Heilmittel. Will der Kranke durchaus etwas genießen, so gewähre man jedenfalls nur reizloseste, „blandeste" Diät, bestehend aus Milch, Milch- oder Schleimsuppen, kaltem Getränk. In den meisten Fällen erweist sich auch die Verabreichung eines Abführmittels als zweckmäßig. Alle weiteren Anordnungen aber überlasse man dem bald zu rufenden Arzte nach seiner Beurteilung des vorliegenden Krankheitszustandes.

Korrespondenzecke.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof, Bern. — Weihnachten in der Schule. Am 24. Dezember, im Anschluß an die Patientenfeier, durften wir Schülerinnen uns zu einem gemütlichen Kursabend versammeln und wohl einer jeden von uns werden diese heitern Stunden in lieber Erinnerung bleiben.

Unser Haushaltungstrio hatte viel liebenden Fleiß daran gewendet, das Schulzimmer ins Festgewand zu stecken. Die Glasschränke, die mit ihrem Inhalt allzusehr an den Alltag erinnerten, waren weiß verhängt und mit einer grünen Mistelgirlande zart geschmückt. Die schwarze Tafel wurde verbannt, an ihrer Stelle strahlte der Weihnachtsbaum mit seinem Lichterglanz und dann erschienen die Schwestern in ihren weißen Schürzen, jede hatte ein Mistelzweiglein angesteckt und die Gesichter leuchteten voll Vorfreude, denn es sollte ein froher Abend werden. In weiser Voraussicht hatten die Haushaltungsfeen während des ganzen Vierteljahres Material gesammelt und eine jede von uns bekam nun in einem kräftigen Knittelvers irgend ein Vorkommnis oder einen komischen Zug aus ihrem Alltagsleben zu hören und als Illustration dazu eine scherzhafte kleine Gabe, die nun wohl für lange Zeit im Schubläddchen der Erinnerungen aufbewahrt bleibt. Sogar unserer lieben Frau Vorsteherin, die uns die Freude machte, an unserer kleinen Feier teilzunehmen, wurde ein Vers dediziert. Und, soll ich's verraten, daß auch das Knochengerüst, in freundschaftlicher Weise Hansli genannt, mitwirken mußte bei dem heitern Spiele. Groß war unser aller Schreck und Erstaunen, als plötzlich die Zwischentüre aufging, eine Grabesstimme ertönte und der Hansli, von unsichtbarem Faden bewegt, drohend winkte, uns mit blauen Augensternen anblitzte, die ihm auf einmal verliehen waren, seine Kinnlade bewegte und uns seine Beobachtungen zum besten gab. Allerlei Nachrichten aus dem alten Hause bringt uns eine Zeitung, betitelt: „Neueste Neuigkeiten aus dem alten Lindenhof"; die Redaktoren sind wieder die drei gütigen Hausgeister, denen ein herzlicher, warmer Dank gebührt für ihre uneigennützigen Leistungen, die unsern Weihnachtsabend mit so viel harmloser Freude belebt haben.

Es ist nicht lauter Erfreuliches, was dieses Blatt uns meldet. Wen wollte die Trauerbotschaft nicht ergreifen: „Tiefbetrübt teilen wir Ihnen mit, daß Dienstag den 15. Dezember unser innig geliebter, treuer Ofen nach längerem Todeskampfe durch Vernachlässigung dreier Rotkreuzschwestern gestorben ist.

Die trauernden hinterlassenen Brikettes.

Im Feuilleton „Wo's heimelig isch" (einmal keine Verlobungs- und Liebesgeschichte) mit seiner naturgetreuen Beschreibung des Alltagslebens im alten Lindenhof wird diesem ein Abschieds- und Erinnerungswort gewidmet, denn es werden manche unter uns dem heimeligen Leben, das er geborgen, nachtrauern.

In froher Stimmung vergingen so die Abendstunden.

Die Arbeit trennt oft, aber die Freude vereint und läßt ihren Segen und ihre lichte Spur zurück, auch wenn sie des Lebens Ernst wieder weichen muß. Und da war er auch schon wieder, der bittere Ernst. Ein Notfall wurde gemeldet und weg aus der Gemütlichkeit, aus dem Strahlenkranz des Weihnachtsbaumes mußten unsere Operationsschülerinnen, um bis in die tiefe Nacht hinein ihrer ernsten Pflicht obzuliegen.

Schw. L. F.

— Examen des XX. Kurses. — Am 17. Dezember fand im Schulzimmer des alten Lindenhofs die Prüfung der 12 ordentlichen Schülerinnen des XX. Kurses, zum letztenmal nach bisheriger Art, statt. Im nächsten Jahr wird das neue verschärfte Prüfungsreglement zur Anwendung gelangen. Die 12 Kandidatinnen wiesen genügende Leistungen auf, so daß sie alle in ihrer Lernzeit weiter fahren können.

* * *

Es ist mir leider unmöglich, die vielen über den Jahreswechsel freundlichst an mich gerichteten Gratulationsschreiben einzeln zu erwidern. So wünsche ich denn auf diesem Wege allen Schwestern und Freunden ein glückliches, gesegnetes 1910, jedem Sinn für seine Freuden und Mut für seine Leiden.

Erika A. Michel, Vorsteherin.

Weihnachtsfeier im Lindenhof.

Den Auftrag haben wir bekommen,
Kurz und bündig euch zu sagen,
Was wir gesehen und vernommen
In den schönen Weihnachtstagen.
Wie oftmals schon auch dieses Jahr,
Erschien ein altbekanntes Paar:
Santa Klaus und Christkindlein,
Die armen Kranken zu erfreuen.
Teilten aus viel schöne Gaben,
Zu beglücken und erlaben;
Das Märlein, das war auch dabei,
Und bracht des Guten vielerlei.
Zudem ist es noch recht geglückt,
Ein schönes Stück zu spielen,
Das hat sicherlich die vielen
Patienten sehr entzückt.
Doch auch für Aerzte und Schwesternschar
War manches ersonnen dieses Jahr,
Es wurde gemalt, gedichtet, gesungen,
Und wieder erzählt
Und nichts verhehlt,
Was je an unser Ohr gedrungen.
Wie vieles wurde hier erdacht,
Und herzlich auch dabei gelacht.
Ein Kaffeeklatsch hat manches erzählt,
Die armen Aerzte sehr gequält,
Asepsis und Sepsis nur kurz vereint,
Haben's auch nicht schlecht gemeint.
Und zum Schluß ein lebend Bild,
Stimmte alle wieder mild.

Verklungen und vorbei
Sind nun die Weihnachtslieder,
Kommt jetzt frisch herbei,
An die Arbeit wieder.

Krankenpflegeverband Bern.

Zur Aufnahme haben sich bis 7. Januar 1910 folgende Personen angemeldet: 1. Buri, Mathäus, Privatpfleger, Sanatorium Dr. Danegger, Davos-Platz. 2. Bolz, Gottfried, Krankenwärter, Seftigenstr. 20, Bern. 3. Dintherr, Hermine, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bürgerspital Basel. 4. Falb, Ida, Rot-Kreuz-Pflegerin, Oftringen (Aargau). 5. Frei, Konrad, Krankenwärter, Zieglerspital Bern. 6. Gräflin, Friedrich, Pflegeanstalt Littenheid bei Sirnach. 7. Gygax, Blanche, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bürgerspital Basel. 8. Gräub, Alice, Krankenpflegerin, Pflegerinnenheim Bern. 9. Habegger-Kunz, Emil, Krankenwärter, Oberburg. 10. Hansen, Wilhelm, Krankenpfleger, Thunstraße 111, Bern. 11. Haefeli, Eduard, Kranken- und Irrenpfleger, Münsingen. 12. Hahn Luise, Kranken-

pflegerin, Kramgasse 15, Bern. 13. Hofmann, Ernst, Krankenpfleger, Dießbach bei Büren. 14. Hofmann, Emma, Krankenpflegerin, Altnau (Thurgau). 15. Hunsperger, Robert, Krankenwärter, Bümpliz. 16. Junker, Marie, Vorgängerin, Zünlisberg bei Rapperswil (Bern). 17. Kofmel, Hermine, Hebamme, Rosengarten, Weggis. 18. Küffer, Bertha, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bürgerspital Basel. 19. Ledermann, Lina, Krankenpflegerin, Münchenbuchsee. 20. Lanz, Fanny, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bern. 21. Levaillant, Paul, Krankenwärter, Abt. Arnd, Inselspital Bern. 22. Michel, Erika Anna, Vorsteherin der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof, Bern. 23. Müller, Emma, Rot-Kreuz-Pflegerin, Pfarrhaus Langnau (Bern). 24. Maler, Gottlieb, Krankenpfleger, Blümlimatt, Thun. 25. Mühlheim, Emil, Krankenpfleger, Abt. Kocher, Inselspital Bern. 26. Mauerhofer, Fritz, Krankenpfleger, Worb-Station der S. B. B. 27. Mäder, Emma, Krankenpflegerin, Schnittweyerstr., Steffisburg. 28. Neuenschwander, Rosa, Vorgängerin, Stegfeldweg, Langnau (Bern). 29. Neumann, Paul, Krankenpfleger, Brunnen (Schwyz). 30. Siegenthaler-Wirz, Martha, Rot-Kreuz-Pflegerin, Falkenhöhe 21, Bern. 31. Quinche, Marie, Rot-Kreuz-Pflegerin, rue du Coq d'Inde 5, Neuenburg. 32. Reutlinger, Berta, Masseuse, Hallerstraße 29, Bern. 33. Schenkel, Heinrich, Krankenpfleger, Abt. Arnd, Inselspital Bern. 34. Schmid, Marie, Krankenpflegerin, Plateau de Champel 15, Genf. 35. Schneider, Dina, Rot-Kreuz-Pflegerin, Villa „Seerose", Spiez. 36. von Sury, Elisabeth, Rot-Kreuz-Pflegerin, Holbeinstraße 60, Basel. 37. Witschi, Elise, Rot-Kreuz-Pflegerin, Mattenhofstraße 20, Bern. 38. Waldmann, Johanna, Rot-Kreuz-Pflegerin, Bürgerspital Basel. 39. Wyssenbach, Rosalie, Rot-Kreuz-Pflegerin, Inselspital Bern. 40. Haldimann, Marie, Krankenpflegerin, Murifeldweg 2, Bern. 41. Bachmann, Emma, Krankenpflegerin, Trimbacherstraße, Olten. 42. Bangerter, Marie, Krankenpflegerin, Bangerten bei Dieterswyl. 43. Bill, Elise, Krankenpflegerin, Münchenbuchsee. 44. Blum, Christian, Wärter, Inselspital Bern. 45. Eicher, Rosa, Rot-Kreuz-Pflegerin, Thierachern. 46. Güdel, J., Wärter, Bolligen. 47. Heiniger, Rosa, Hebamme, Thun. 48. Huber, Albertine, Hebamme, Schönenwerd. 49. Keller, Elisabeth, Rot-Kreuz-Pflegerin, Klinik von Dr. Kummer, Genf. 50. Leuppi, Elsa, Rot-Kreuz-Pflegerin, Villmergen. 51. Luginbühl, Alfred, Wärter, Dufourstraße 115, Biel. 52. Merz, Emil, Wärter, Inselspital Bern. 53. Nef, Lina, Krankenpflegerin, Pflegerinnenheim, Predigergasse 10, Bern. 54. Rindlisbacher, Rosa, Vorgängerin, Utzenstorf. 55. Rossel, Nina, Rot-Kreuz-Pflegerin, Murtenstraße 37, Bern. 56. Rüetschi, Alma, Rot-Kreuz-Pflegerin, Krankenanstalt Aarau. 57. Schmid, Katharina, Krankenpflegerin, Klinik Alpenblick, Thun. 58. Schneeberger, Emma, Krankenpflegerin, Bühlstraße 21, Bern. 59. Stettler, Martha, Rot-Kreuz-Pflegerin, Kramgasse 55, Bern. 60. Strübin, Marie, Rot-Kreuz-Pflegerin, Langnau (Bern). 61. Tellenbach, Elise, Vorgängerin, Obergoldbach. 62. Wolfensberger, Seline, Rot-Kreuz-Pflegerin, Lindenstraße 8, Luzern. 63. Vögeli, Marie, Vorgängerin, Wilderswil, Bern. 64. Zolliker, Kaspar, Wärter, Lobsigen bei Aarberg. 65. Zehnder, Anna, Rot-Kreuz-Pflegerin, Avenue Villamont 17, Lausanne. 66. Oswald, Anna, Rot-Kreuz-Pflegerin, Hotel National, Schaffhausen. 67. Haldimann, Lina, Krankenpflegerin, Murifeldweg 2, Bern. 68. Eichenberger, Lydia, Schwester, Röthenbach bei Herzogenbuchsee. 69. Gruber, Louise, Frau, Vorgängerin, Pieterlen (Bern). 70. Zurbrügg, Marie, Hebamme, Wydigasse, Frutigen. 71. Brunner, Marie, Krankenpflegerin, Christoffelgasse 5, Bern. 72. Freudiger, Ernst, Wärter, Ersigen bei Kirchberg. 73. Graf, Hedwig,

Pflegerinnenheim Bern. 74. Wüthrich, Klara, Rot-Kreuz-Pflegerin, Klinik Lindenhof, Bern. 75. Seeger, Julia, Rot-Kreuz-Pflegerin, Klinik Lindenhof, Bern.

Statutengemäß werden diese Aufnahmsgesuche vor ihrer Behandlung durch den Vorstand im Verbandsorgan publiziert mit der Einladung, allfällige Einsprachen gegen einzelne Kandidaten vor Mitte Februar an das Sekretariat des Krankenpflegeverbandes, Predigergasse 10, Bern, zu richten.

Zur Gründung des Berner Verbandes.

Vor Zeit erging an uns der Ruf,
Von jemand, der Statuten schuf,
Diese durchzudiskutieren
Eh' man sie möcht akzeptieren,
Zu Zweck und Ziel, die jeder kennt,
Zur Gründung eines, wie man nennt
Pflegepersonal-Verbandes
Schweizerischen Mittellandes.
Die Versammlung zu beschreiben,
Darf gewiß nicht unterbleiben.
Was da alles aufmarschierte,
Krankenpfleger — Delegierte,
Irrenwärter und Masseure,
Selbst von Zürich, wie ich höre,
Vorgängerinnen und Hebammen
Vierundsechzig rund zusammen.
Vergessen bleibe nichts im Reim,
Schwestern vom Pflegerinnen-Heim,
Die sehr zahlreich auch erschienen
Mit erwartungsvollen — Mienen.
Im Reden hielten sie zurück,
Fürwahr, ich denk' zum großen Glück;
Denn hätten sie's wie wir gemacht,
Der Morgenstern wär aufgewacht.
Und wer weiß, ob wir nicht noch dort
Uns weiter meldeten zum Wort.
So gab es endlich einen Schluß,
Geknacket war die harte Nuß;
Schrecklich mußten wir uns quälen,
Einen Vorstand zu erwählen,
Jeder wollte drinnen sitzen
Heiri, Jakob, Hans und Fritzen.
Gute Zeit ging viel verloren,
Bis die Rechten auserkoren.

Dem Vorstand tragen wir zwei Wünsche vor,
Er leihe gnädig uns sein Ohr.
Sorgt das nächste Mal, ihr Herrn,
Wenn Sitzung wiederum in Bern
Für bess're Sitzgelegenheit,
Gern zollten wir euch Dankbarkeit.
Wo nämlich ein erwachs'ner Mann
Die Beine richtig strecken kann.
Sollten wir die Wahrheit dämpfen,
Schweigen von den Wadenkrämpfen,
Die die meisten seitdem haben
Von den Bänken für die Knaben?
Dann als ächte Lazaritter
Sorget für ein Quantum Liter,
Wasser meine ich natürlich,
Was anders wäre ungebührlich.
Oder ist es übertrieben,
Zu pappeln von Drei bis Sieben,
Diskutieren, wählen, hetzen,
Ohne Gaumen anzunetzen?
Das nimmt die stärkste Zunge her,
Fällt selbst uns Temperenzlern schwer.

Doch Spaß apart, ein ernst Gesicht,
Ein Wort, das nun zu Herzen spricht.
Mancher fraget jetzt mit bangem Mut,
Wie wird sich wohl das Werk gestalten?
Freunde, könnt es anders sein als gut,
Solang wir treu zusammenhalten?
Als Bruder und Schwester einig gehen
Und mutig in die Zukunft sehen.
Gerechtigkeit zum Schild erheben,
Auch etwas für den Nächsten leben.
O laßt uns nie dies Ziel verscherzen
So leichten Sinns und leichtem Herzen
Ein Ziel, von dem man längst geträumt,
Nein, auf zur Arbeit, ungesäumt!

Herzlich gratuliert euch zum Verbande
A. H., ein Mitglied aus dem Oberlande!

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern

Telephon 552 — Neuengasse 34 — Telephon 552

ist für die Herstellung von Drucksachen jeder Art und jeden Umfanges bestens eingerichtet und liefert den Tit. Behörden, Vereinen und Privaten prompt, korrekt und sorgfältig ausgeführt:

Tabellarische Arbeiten
Couverts, Rechnungsformulare
Briefköpfe, Memorandum
Visitkarten, Leidzirkulare, Reise-Avis
Broschüren, Etiketten
Jahresberichte
Verlobungskarten, Geschäftskarten
Illustrierte Werke
Aktien, Obligationen, Titel
etc. etc.

Felix Schenk
(Dr. Schenk's Nachfolger)
Orthopädist — Bandagist
Bern
5 Waisenhausplatz 5

Eigene Spezialwerkstätte für **orthopäd. Apparate, künstliche Glieder** und **Bandagen.**

Lieferant hiesiger und auswärtiger Spitäler und Kliniken.

Gegründet 1877. — Telephon 404.

Akademische Buchhandlung
von
Max Drechsel
Bern
Länggasse, Erlachstraße 23.
Großes Lager speziell in medizinischer Literatur, neu sowie antiquarisch.

Wertvolle neue Bücher.

Die Pflege Geisteskranker. Anleitung zum Krankendienst für Pfleger u. Pflegerinnen. Von Dr. Falkenberg. 2. Aufl. Gebd. Fr. 1. 35.

Gesundheitspflege für Männer und Frauen jenseits des 40. Lebensjahres. Von Dr. A. Kronfeld. — Fr. 1. 35; Fr. 1. 90 gebunden.

Klaschkes Dolmetscher am Krankenbette. Deutsch-englisch; Deutsch-französisch; Français-allemand je Fr. 3. 35. Deutsch-russisch Fr. 6. 70. Medizin. Wörterbuch, deutsch-französisch-englisch in 1 Alphabet Fr. 8.-; gebd. Fr. 9. 35. Zur Fremdensaison sehr zu empfehlen.

Taschenbuch d. Krankenpflege.
Von Prof. Fessler. 3. Aufl. Gebd. Fr. 5. 35. Zeichnet sich aus durch klare leichtverständliche Sprache und viele Bilder. — Auch für Sanitätsmannschaften sehr empfehlenswert.

Abonnemente auf alle Zeitschriften
nehmen wir zur prompten Lieferung an. Nach des Tages Arbeit sucht man besonders im Winter gern bei einer guten Zeitschrift Erholung. — Wir empfehlen sehr hierzu **Reclams Universum.** Wöchentl. 40 Cts. Reich illustriert. — Probehefte gratis.

Das Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes in Bern
verbunden mit einem
Stellennachweis für Krankenpflege
empfiehlt sein tüchtiges Personal für Privatpflegen (Krankenwärter, Pflegerinnen, Vorgängerinnen, Hauspflegen).
Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal.
Auskunft durch die Vorsteherin
Predigergasse 10. Telephon 2903.